

Schwaigern von 1510, ist hingegen mehr als unsicher. Kaiser bietet zwar für Ratgebs Heilbronner Zeit und für die dortigen Karmeliten Dutzende sogenannter Urkunden, aber nicht einmal eine Spur von einem Altarwerk für das Kloster läßt sich ausmachen. Es berührt schon merkwürdig, wenn Kaiser den Leser vermuten läßt, eine Freifrau von Gemmingen habe im Januar 1525 den Hochaltar von Ratgeb besichtigt (S. 79), dann aber bei den »Urkunden« (S. 82, Nr. 10) nur anmerkt: »Visitationsbericht des Hauses zur Nessel am 1525. Febr. 25.« und dazu noch »Visitation des Hauses zur Nessel/Karmeliterkloster in Heilbronn durch die Freifrau von Gemmingen«. Trotz Kriegsverlust, wie Kaiser richtig bemerkt, hat sich der Visitationsbericht (!) im Wortlaut erhalten (Heilbronner Urkundenbuch, IV, Nr. 2773). Demnach besuchte die Freifrau (gemeint ist Agnes) von Gemmingen nicht im Januar, sondern am 3. Februar das Kloster, und zwar auch um »die tafel im chor zu sehen«. Es war ein provozierender Besuch, über den dann am 9. Februar (und nicht am 25.) Prior und Konvent an den Rat berichten. Daß es im Chor der Klosterkirche einen Hochaltar gab, ist nicht zu bezweifeln. Ob er aber von Ratgeb stammte, muß dahin gestellt bleiben. Der Freifrau ging es nicht darum, einen von Gemmingen gestifteten Altar zu sehen, sondern um die Mönche zu provozieren, indem sie die Klausur durchbrach. Agnes von Gemmingen hatte sich längst auf die Seite Luthers gestellt. Von diesem Besuch auf die Stifterfamilie zu schließen, ist abenteuerlich. Dabei hilft auch nicht, wenn Kaiser darauf verweist, daß schließlich die Herren von Neipperg 1510 auch einen Altar bei Ratgeb für Schwaigern bestellt hätten. Es macht auch keine besondere Beziehung derer von Gemmingen zu den Heilbronner Karmeliten aus, wenn sie feststellt: »Das wichtigste Kriterium aber ist, daß Albrecht von Brandenburg, der Erzbischof von Mainz, der Nachfolger Uriels von Gemmingen im Amt, am 14. Mai 1519 einen Ablaß für das Heilbronner Karmelitenkloster erließ, das nicht zu seinem Territorium, sondern zum Bistum Würzburg gehörte. Dieser Übergriff ist nur dann verständlich, wenn sich sein Vorgänger im Amt, eben Uriel von Gemmingen, hier bereits zu seiner Amtszeit 1509 bis 1514 engagiert hatte, was wiederum für eine Stiftung der Familie von Gemmingen spricht« (S. 80). Hätte Kaiser den Ablaßbrief genau gelesen, dann wüßte sie, daß das Kloster an den Erzbischof herangetreten war, und daß er, weil Kardinal und im Besitz päpstlicher Spezialindulte, einen größeren Ablaß als ein Diözesanbischof gewähren konnte. (Es ging dabei um den Ablaß zum Bau der Peterskirche in Rom.)

Auch sonst hat Kaiser von den Heilbronner Verhältnissen eher undeutliche Vorstellungen, etwa was das Gnadenbild im Kloster betrifft und dessen weitere Geschicke. Um so klarer ist allerdings dann die Vorstellung, die sie sich vom verlorenen Hochaltar macht. Es soll sich um einen Schrein mit dem Gnadenbild und zwei gemalten Flügeln gehandelt haben. Liest man die spärlichen Quellen zum Heilbronner »Bild«, so stand es immer in einem »Gerems«, also wohl in einem Gehäuse, das nachweislich verschlossen war. So noch Hinweise von 1531. Zu einem Altar will ein verschlossenes Gehäuse nicht recht passen. Völlige Sicherheit gewinnt Kaiser durch einen glücklichen Fund von zwei Zeichnungen (Altarvisierungen) aus der Werkstatt Ratgebs in Dresden. Die Visierungen zeigen die Geburt Mariens und die Geburt Jesu. Solche Szenen hätten zu fast allen mittelalterlichen Altären gepaßt, nicht nur zu einem Altar für eine Karmelitenkirche, wie Kaiser glauben macht.

Wenn die Autorin in ihrer angekündigten Dissertation über Jerg Ratgeb nicht deutlichere Spuren beibringen kann, wird der Heilbronner Ratgeb-Altar wohl ein Wunschtraum bleiben. *Heribert Hummel*

GEBHARD SPAHR: Oberschwäbische Barockstraße. Bd. 5: Überlingen bis Reichenau. Geschichte – Kultur – Kunst. Weingarten: Beerbaum 1985. 268 S. Ln. DM 84,-.

Die ersten vier Bände dieses Gesamtwerks, welche teilweise bereits in 3. Auflage vorliegen, werden mit diesem Band zügig fortgesetzt. Die Gesamtplanung sieht noch zwei Bände vor, dann ist das Gebiet der Oberschwäbischen Barockstraße vollständig ausgeschritten.

Der vorliegende Band beschränkt sich auf eine kleine Region im Westen des Bodensees. Dies ermöglicht eine deutliche Schwerpunktbildung. Handelt es sich bei diesem Teil der Oberschwäbischen Barockstraße doch um einen Abschnitt, der nicht nur in sich und in der Barockzeit bedeutend war und ist, sondern um einen Abschnitt, der in europäischer Weite Kirchen- und Reichsgeschichte, teilweise Weltgeschichte, gemacht hat. Die Bedeutung der Reichenau für das frühmittelalterliche Europa und Reich kann nicht hoch genug eingeschätzt werden; das Konzil von Konstanz und der Feuertod von Jan Hus haben im Erreichten und im Verfehlten Europa verändert.

Erstaunlich ist die Schaffenskraft des Autors, der seinen 70. Geburtstag bereits erlebt hat. Trotz der vielen im Vorwort dankbar genannten Kontaktpersonen und Informanten bleibt die Hauptaufgabe der

Ordnung, Durchdringung und Darstellung dem Autor überlassen. Und hier gelingen ihm manche Kabinettstücke der Vermittlung und Zusammenschau! Wiederum gestaltet er den Text eindringender und thematisch vielseitiger als in den vorherigen Bänden. Auch die Lagennamen des Bodenseeweiens interessieren ihn (S. 133f.) oder die Fachwerkformen der Dörfer (S. 145f.) bzw. das seltene Ereignis der Seegründe (S. 163f.), des Zufrierens des Bodensees. Hingewiesen sei auch auf die Darstellung der Reformation in Konstanz (S. 187f.) und des Konstanzer Konzils mit der Aburteilung und Verbrennung von Jan Hus (S. 185 ff.).

Auch die Themen der Bilder wurden nochmals vielseitiger: In diesem Band sind auch viele Museumsexponate sowie Abbildungen der Buchmalerei (Richental, S. 104ff.) aufgenommen. Zur Abrundung wird auch die Natur des Raumes gezeigt (z. B. S. 111f.). Die Fotos gewannen weiter an gestalterischer Sicherheit und an Modernität der graphischen Einordnung. Viele doppelseitige Aufnahmen vermitteln großformatige Eindrücke; viele andere Aufnahmen sind an mehreren Seiten randlos bzw. formatfüllend gedruckt. Viele Fotos holen die Gegenstände und Bildthemen näher und heller an den Betrachter heran, als es in der Wirklichkeit möglich ist. – Wir sind sicher, daß bei der Neuauflage der ersten Bände, die stets eine umfassende Bearbeitung darstellen, die nun gewonnenen thematischen und gestalterischen Möglichkeiten für Text und Bilder ebenfalls aufgegriffen werden. Die brillanten Bilder stammen übrigens von der Verlegerin, Frau Isa Beerbaum, zusammen mit dem Fotografen Peter Kuhn.

Druckfehler sind ausgesprochen selten. Es ist eine ganz seltene Ausnahme, daß dem immensen Gedächtnis des Autors eine Verwechslung unterlaufen ist: so findet sich als Hus-Forscher eingeführt ein »P. de Vogüé« (S. 186). Tatsächlich gibt es eine gelehrten Benediktiner Adalbert de Vogüé, der 1961 eine wichtige Studie über Kassian veröffentlicht hat. Für Hus zu befragen ist der gelehrte Benediktiner Paul de Vooght, der in der gleichen Zeit publiziert hat. De Vooght minimalisiert nicht eigentlich die dogmatischen Fragen im Werk von Hus; er weist nach, daß seine Richter teilweise in größerer Spannung zum Lehramt standen als er, daß also die Bandbreite der verschiedenen damals vertretenen dogmatischen Auffassungen das harte Urteil gegen einen allein nicht rechtfertige.

Eine solche Verwechslung ist bei einer Neuauflage mit wenigen Strichen zu korrigieren. Im übrigen dürfte hier – nach Jahrzehnten der Erforschung des oberschwäbischen Barock und nach vielen Jahren der Arbeit an dieser mehrbändigen Gesamtschau – ein Werk eine fast klassische Gestalt gefunden haben, vom ansprechenden Erzählten bis zum religiösen und kunstgeschichtlichen Gehalt, von der thematischen Vielfalt bei Bild und Text bis hin zu einer meisterhaften Form der Fotos. Karl Pellens

HARTMUT MÜLLER: Predigt in Farbe. Spätbarocke Fresken von Johann Anwander und Joseph Wannenmacher in Schwäbisch Gmünd. Fotos von JOHANNES SCHÜLE (Gmünder Kunstbücher 3). Schwäbisch Gmünd: Einhorn 1984. 68 S. 44 Abb. Pappbd. DM 38,-.

Der Titel des Bildbandes erinnert an eine vielzitierte Stelle in den Episteln Gregors des Großen, an der er die Bilder als »Schrift« für die Ungebildeten, die »illiterati«, empfiehlt. Dieses Bildverständnis wird über das Mittelalter hinaus tradiert und findet eine verstärkte Wiederaufnahme in der barocken Monumentalmalerei der Gegenreformation. Der vorliegende Band unternimmt es zum erstenmal, die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Fresken in der Gmünder Augustinerkirche, der Kirche des Dominikanerklosters (»Prediger«), in St. Franziskus, St. Katharina und St. Leonhard in Text und Bild vorzustellen. Besonders verdienstvoll ist die fotografische Dokumentation der Fresken durch Johannes Schüle in ihrem jetzigen Erhaltungszustand, da einige der Wandgemälde durch Umweltbelastungen nicht nur gefährdet, sondern bereits stark beschädigt sind.

Ziel der Arbeit Hartmut Müllers ist es, diese Fresken »auf dem Hintergrund historischer und kulturgeschichtlicher Voraussetzungen zu deuten« (S. 7). Seiner Zielsetzung gemäß versucht der Verfasser anhand von süddeutschen Beispielen das Kunstverständnis des Barock, der ein Gesamtkunstwerk als Synthese von Architektur, Plastik und Malerei anstrebt, für den nicht fachkundigen Leser verständlich zu machen. Dabei argumentiert er an manchen Stellen allzu gefühlsästhetisch.

Müller behandelt nach einer ausführlichen Erklärung von Technik und Geschichte der Freskomalerei die beiden in Gmünd tätigen Maler Johann Anwander und Josef Wannenmacher. Johann Anwander (1715–1770) aus Rappen bei Mindelheim im Allgäu, der zum Schülerkreis des Augsburger Akademiemalers Johann Georg Bergmüller gehörte, schuf Fresken etwa für die Pfarrkirchen von Ammerfeld, Wiesloch und Unterkochen sowie für die Klosterkirchen der Augustinereremiten in Lauingen und Münsterstadt in